

Liebe Gemeinde!

Die Welt könnte so schön sein, wenn wir alle immer gesund wären und wenn niemand anderen etwas Böses wollte. Aber die Welt ist nicht so. Wir merken das in unserer biblischen Geschichte. Da liegt einer schon achtunddreißig Jahre lang an einem Teich. Er hat keine Chance, in das heilkräftige Wasser zu kommen. Später, als er dann gesund ist, trägt er ein Bett, und das ist doch am Sabbat verboten! Schließlich verrät er noch, dass Jesus ihn geheilt hat. Die Folge ist: „Die Juden“, wie es hier heißt, verfolgen Jesus. Gemeint sind damit wohl besonders führende Juden aus dem Hohen Rat. Nein, so schön und heil ist die Welt nicht. Aber sie ist auch nicht so schlecht, wie sie manchmal gemacht wird. Denn in ihr tut Jesus ein Wunder: Er gibt dem eine Chance, der eigentlich keine hat. Er bringt einen zum Stehen und Laufen, als es eigentlich nicht geht – weil die strengen Sabbat-Regeln eingehalten werden müssen. Er hilft. Darauf kommt es an.

Die Probleme – Krankheit, Lebenskrisen, Krisen in Ländern und auf der ganzen Welt – all diese Probleme wären ja nicht so schlimm, wenn es gleich eine Abhilfe gäbe. Das ist ja das Hauptproblem dieses Kranken am Teich Betesda, dass keine Abhilfe in Sicht ist. Achtunddreißig Jahre lang ist er schon krank. Viele, viele Jahre liegt er schon an diesem Teich. Man hat ihn hergebracht, weil man hier auf Heilung hoffte. Diesen Teich gab es wirklich; man hat ihn vor einigen Jahren ausgegraben. Zwei große, viereckige Wasserbecken waren von Säulenhallen umgeben. Man könnte sagen: Das war eine Art Kurbad. Wenn das Wasser sich bewegte, dann bewegten sich auch die Kranken. Wenn sie ganz schnell zum Wasser kamen, meinten sie, dann konnten sie geheilt werden.

Es war ein Wettrennen um die Gesundheit, sozusagen ein Rennen um einen Platz an der Sonne. Es war wie im Sport und im Wirtschaftsleben: Wer vorne dran ist, wird belohnt. Manche haben nie eine Chance, weil sie nicht so schnell sein können. Gut ist auch dran, wer Freunde und Verwandte hat, wer ein Netzwerk hat, das ihm hilft. Firmen, Volkswirtschaften, ganze Länder stehen im Wettbewerb zueinander. In der Theorie mögen alle die gleichen Chancen haben. In der Wirklichkeit kennt man Leute, die einfach nie schnell genug sein können und nie vorne dran sein werden. Bei diesen Kranken am Teich Betesda war es nicht anders.

Probleme wären nicht so schlimm, wenn es gleich eine Abhilfe gäbe. Das war eben das Hauptproblem, dass dieser Mensch schon so lange krank war. Und keiner hat ihm geholfen. Nie hat er vorne dran sein können, wenn das Wasser sich bewegte. Er lag dort, wo *man* vielleicht gesund werden konnte – aber *er* eben leider nicht. Diese Einsamkeit, diese Chancenlosigkeit war das Schlimmste. Stellen wir uns eine Frau vor, die keine Angehörigen hat, und Toiletten putzt. Ihr Lohn ist ganz unten angesiedelt. Stellen wir uns einen Langzeitarbeitslosen vor! Er möchte arbeiten, aber er ist schon über 55 und niemand nimmt ihn. Hoffnungslosigkeit schleicht sich in sein Leben. Er sieht sich ganz hinten in der Reihenfolge der Lebenschancen, des Erfolgs, der Anerkennung. Bei diesem Kranken ist es nicht anders – bisher.

Aber dann kommt Jesus und sagt nur: „*Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!*“ Mehr ist es nicht. Das Wunder geschieht: Der Mann steht auf, nimmt seine Schlafmatte und geht. Geht und läuft, läuft so viel, dass er einen Rüffel kriegt, weil man am Sabbat nicht so weit gehen darf. Man reibt sich die Augen: Jetzt ist er schon so lange krank. So viele Hoffnungen sind gestorben. Und nun kommt Jesus; sagt einen einzigen Satz; und dieser Mann wird gesund. Sicher zeigt diese Geschichte, wie mächtig und hilfreich Jesus ist. Wenn *das* keine Hilfe ist, dann *gibt* es keine Hilfe auf Erden! Aber ich habe auch den Eindruck: *Andere* haben diesen Satz dem Kranken nie gesagt.

Auch für den kranken Mann war dieser Gedanke abgestorben: Ich müsste nur aufstehen. Ich müsste mein Bett in die Hand nehmen. Ich müsste mein Leben in die Hand nehmen. Einfach es tun. Es klingt unglaublich, aber es gibt wirklich ab und zu gelähmte Menschen, die eigentlich jetzt schon wieder laufen könnten. Aber ihr Kopf, ihre Seele sagt ihnen: „Ich kann es nicht.“ Und dann können sie es wirklich nicht. Es geht einfach nicht. Bis endlich einer kommt und sagt: „Steh auf und geh. Nimm dein Leben in die Hand. Du kannst es. Glaub es nur!“ So gesehen heilt Jesus nicht nur eine Lähmung. Er heilt auch die Einsamkeit und die Hoffnungslosigkeit dieses Mannes.

Dieser Mann war wie eine Schnecke. Wenn eine Schnecke überwintert, dann mauert sie sozusagen den Eingang zu. Sie schließt ihr Haus zu. Sie verkriecht sich in ihr Haus und bleibt den Winter so gekrümmt drinnen. Da gibt es keinen Kontakt zu anderen und zur Außenwelt. Da tut sich nichts Nennenswertes im Winterleben dieser Schnecke. Mit diesem Mann war es ähnlich. Er war zwar nicht allein. Viele andere Kranke lagen um ihn auch noch herum. Aber er war einsam, ohne Freund, ohne Hilfe. Wenn da sonst niemand gewesen wäre, es wäre auch nicht anders gewesen.

Martin Luther hat gesagt: Der Sünder ist ein Mensch, der in sich gekrümmt ist. Er schaut also auf seinen eigenen Bauchnabel. Er sieht sich selbst. Aber dass er zu anderen offen ist, dass er Kontakt mit Gott hat, das geht dann nicht. Der Sünder ist also wie eine Schnecke im Winter – und wie dieser Mann. Im Grunde einsam, ohne Hoffnung. Gefangen in seiner Einbildung. Sünder gibt es wirklich. Dass es Sünde gibt, ist keine Einbildung. Aber in gewisser Weise leben Sünder eigentlich von Einbildungen. Sie sehen nicht die Wirklichkeit, die Gott geschaffen hat. Einbildungen gibt es auf einer breiten Skala von 0 bis 10. 0 heißt dann: Ich kann gar nichts. Niemand hilft mir. Ich sehe keinen Silberstreifen am Horizont. 10 heißt dann: Ich bin der Größte. Mir kann keiner was. Ehrlich gesagt: Die anderen können mir gestohlen bleiben. Dieser Kranke war auf der Skala eher bei null: Niemand hilft mir. Niemand wird mir helfen können. Ich bin allein, verlassen von Menschen und Gott. Es kommt keiner. Wer auf der Skala 10 ist, denkt eher: Es braucht niemand zu kommen. Mir kann keiner was, auch Gott nicht. Ich brauche Gott nicht. Andere können mich nur schwächen und mir nicht helfen.

Bei diesem anderen Extrem muss ich an zwei Äußerungen denken. Im Film „Titanic“ sagt ein Ingenieur, bevor das große Schiff abfährt: „Nicht einmal Gott kann dieses Schiff zum Sinken bringen.“ Dass das eine Fehleinschätzung war, ist bekannt. Daran habe ich denken müssen, als am 1. Oktober vom chinesischen Nationalfeiertag berichtet wurde. Staatschef [Xi Jinping](#) sagte in einer Rede am Tiananmen-Platz, niemand könne „das chinesische Volk und die chinesische Nation auf dem Weg nach vorne stoppen“. Keine Macht könne den Fortschritt des chinesischen Volkes und der Nation aufhalten. Das Gegenteil ist richtig: Fast alle großen Reiche sind schon untergegangen, früher oder später.

Ob solche Leute oder der Kranke: Beide sind wie Schnecken im Winter. Sie sind in sich verkrümmt, verkapselt, nicht offen für Gott. Bei dem Kranken kommt Jesus. Er bricht seine Verkapselung auf, den Eingang des Schneckenhauses sozusagen. *Ein* Satz genügt; und das Schneckenhaus ist offen. Die Sonne Gottes scheint herein. Es wird Frühling in seinem Leben. Was kann man mehr wünschen, als dass es Frühling wird im Leben, als dass durch Jesus Krankheit, Einsamkeit, aber auch Hass und Hoffnungslosigkeit geheilt werden! Was kann man mehr wünschen, als dass die Menschen sich öffnen und gemeinsam und mit Gott ein zugewandtes Leben führen!

An dieser Stelle könnte die Geschichte zu Ende sein. In den Märchen würde es heißen: „Und er lebte glücklich und in Freuden.“ Aber dies hier ist kein Märchen. In der Bibel geht die Geschichte noch weiter. Sie nimmt eine besondere Wendung.

Der Geheilte läuft. Welche Freude, wenn das Gehen wieder geht, z.B. nach einer Hüftoperation! Aber so weit darf dieser Mensch nicht laufen. Andere wachen über den Sabbat. Da kommt etwas Merkwürdiges auf: Dieser Mann weiß gar nicht, wer ihn geheilt hat. Er scheint alles wie bewusstlos erlebt zu haben. Er ist noch nicht richtig aus seinem Schneckenhaus draußen und sieht nicht, dass *Jesus* ihm geholfen hat. Er ist bereit, bei der Aufklärung zu helfen. Er hilft den Feinden von Jesus, herauszufinden, dass Jesus es war, der auch das Sabbatgebot gebrochen hat.

Inzwischen hat sich nämlich Jesus bei ihm gemeldet. Und sagt den Satz, der bei ihm angebracht ist: „*Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.*“ Es gibt nicht nur Hilfe und Heilung; es gibt auch Rückfall, ja Verrat an der Hilfe durch Jesus, Verrat am Glauben. Es beginnt mit unserer Vergesslichkeit. Dagegen hilft das Psalmwort: „*Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!*“ Vergessen wir nicht, was uns Gott durch Jesus Gutes getan hat; aus welchen Engpässen und Schneckenhäusern er uns schon befreit hat. So können wir befreit leben. So werden wir auch das 3. Gebot nicht einengend auslegen, sondern so, dass es zum Leben, zum Glauben und zur Erholung hilft. Amen.

LIEDER: 162,1-4; Intr. 743; 324,1-3+13-15; 302,1+5-6; 572,1-3